

Gewiss ist die Wahl der Baufläche für das Kaiser Franz Josef-Stadtmuseum in Bezug auf seine Lage eine glückliche zu nennen. Auch wird der Bau des Museums die von der Bevölkerung so ersehnte Lösung der Karlsplatz-Ausgestaltung zur Folge haben.

All-
gemeines

Diesen grossen Vorthelen stehen die irreguläre und zu schwach dimensionirte Platzform und die Lage der Hauptfront des künftigen Bauwerkes nach Nord-Nordwest als Nachtheile gegenüber.

Solche nach Möglichkeit zu beheben, muss also auch die Aufgabe der Studie bilden.

Was zunächst den Ersteren anlangt, so ist durch die ungenügende Tiefe der Bauarea und die nicht parallel liegende Vorder- und Hinterfront des zu errichtenden Bauwerkes eine typische Anordnung der Raumfolge, wie sie derartigen Bauten zukommt, nicht durchführbar. Auch lässt das in drei Geschosse zu vertheilende Materiale eine Aufstellung mit Steigerung des sinnlichen Effectes kaum zu, WEIL SICH DER DERZEITIGE SCHWERPUNKT, „DIE WAFFENSAMMLUNG“, GEWISS ZU GUNSTEN DES KÜNFTIGEN, „DER GEMÄLDEGALLERIE“, VERSCHIEBEN DÜRFTE und die topographisch-culturhistorische Sammlung naturgemäss immer nur im Zwischengeschosse liegen kann. Endlich verhindert die Platzdimensionirung eine opulente ästhetische Entwicklung der Eintrittsräume, hauptsächlich der Stiegenanlage.



Diesen Umständen ist Rechnung zu tragen.

Das hier Ausgesprochene bedarf einer eingehenden Erwägung, und soll Nachstehendes zur Erörterung der auftretenden Fragen dienen.

Die Samm-
lungen

Es muss vor Allem als ziemlich feststehend angenommen werden, dass das vorhandene Materiale **IN DREI HAUPTKATEGORIEN ZERFÄLLT**, und zwar in die Waffensammlung, in die topographisch-culturhistorische Sammlung und in die Gemäldesammlung. Naheliegend ist es, diesen Kategorien, da sie räumlich ziemlich gleiche Dimensionen beanspruchen, schon der leichteren Orientirung halber je ein Stockwerk anzuweisen.

Kaisersaal und Gemäldegallerie beanspruchen für sich die grösste künstlerische Würdigung, sind deshalb an das Ende der Wanderung des Besuchers, also im obersten Stockwerk unterzubringen, abgesehen davon, dass für die Gemäldesammlung zum Theile Oberlicht anzuwenden ist, dessen Herstellung nur im obersten Geschosse durchgeführt werden kann.

Die Waffensammlung ist im Hochparterre sicher am besten untergebracht. Im Kunstwerthe werden Waffen gegen Gemälde gewiss zurückstehen, sollen daher vor den Gemälden rangirt werden; auch wird das absolute Gewicht der Waffen in jedem Beschauer das Gefühl wachrufen, dass das untere Geschoss des Bauwerkes der geeignete Platz zur Unterbringung derselben sei. Hieraus resultirt, dass die topographische und culturhistorische Sammlung in das Zwischengeschoss verlegt werden muss, welche Stelle schon darum als die geeignetste erscheint, weil dieses Geschoss auch das niedrigste ist. Ein anderer Umstand fällt hiebei noch ziemlich schwer in die Wagschale, nämlich der, **DASS DIE BEIDEN UNTEREN GESCHOSSE NIEDRIGER SEIN KÖNNEN, JA SEIN MÜSSEN, UM DAS ERREICHEN DES OBERSTEN HAUPTGESCHOSSES MÖGLICHST ZU ERLEICHTERN.**

Dem Umstande, dass die Waffensammlung eine Art Repräsentationssaal haben muss, ist in

der Studie dadurch Rechnung getragen, dass dieser Saal als Gallerie, ähnlich der weltberühmten Armeria im Palazzo ducale in Turin, aufgefasst wurde, und ist die monumentale Höhe von 6·80 m dieses Raumes durch Tieferlegung des Fussbodens erreicht. Der Beschauer wird also beim Eintritt in diesen Hauptraum der Waffensammlung einen Ueberblick von einem erhöhten Standpunkte erhalten, wodurch der sinnliche Effect nur gewinnen kann.

Da die Geschosshöhe im Parterre bis auf den erwähnten 6·80 m hohen Hauptraum 5·50 m beträgt, das Zwischengeschoss aber auf 4·50 m dimensionirt ist, kann das Plus des unteren Geschosses von 1 m durch eine Stufenvorlage, wie es die Studie zeigt, eingebracht werden, so dass das Stufenverhältniss der Stiege 11·2 : 38·9 cm in allen Stockwerken gleich bleibt; ein Umstand, **DEM DIE TREPPEN ALLER UNSERER ÖFFENTLICHEN GEBÄUDE NICHT NACHKOMMEN** und dessen Ausserachtlassung oft recht unangenehm fühlbar ist.

Im Hauptgeschosse ist im Vordertracte der Kaisersaal, im rückwärtigen Tracte der Oberlichtsaal der Gemäldesammlung untergebracht. Da auch im Parterre der Hauptraum der Waffensammlung in denselben Tract verlegt ist und sich im Zwischengeschosse die das Publicum so interessirenden historischen Interieurs in gleicher Lage befinden, **SIND DER VORDER- UND HINTERTRACT DESBAUWERKES ZIEMLICH GLEICHWERTHIG** geworden. Es musste daher an eine Zugangsentwicklung gedacht werden, **WELCHE BEIDE TRACTE GLEICH GUT ERREICHEN LÄSST**, und ist deshalb eine einarmig beginnende, sich später in zwei Arme theilende, einerseits beim Vorder-, anderseits beim Hintertracte ausmündende Stiege in der Studie durchgeführt.

Das Irreguläre der Platzform klingt in den beiden Höfen, welche dem Blicke des Beschauers durch Anordnung undurchsichtiger Fenster entzogen sind, aus.

Geschosshöhen

Stiegenanlagen



Die Haupttreppe beginnt im Vestibule und führt durch zwei Geschosse; in etwas veränderter Form zu den in das Untergeschoss verlegten Stephanssälen. Eine eigene gegenüberliegende Treppe führt in das Lapidarium.

Die angeordnete Nebentriege erreicht mit je zwei Windungen alle Geschosse und ist neben derselben ein Personenaufzug untergebracht. Die Anlage ist so gedacht, dass in den entstehenden, von der kleinen Stiege zugänglichen Zwischengeschossen immer die Damentoiletten liegen.

Tracttiefen

Schwerwiegend für die technische Durchführung des Baues ist die Annahme der Tracttiefen und der Geschosshöhen. Auch hier ist sicher ein weises Masshalten sehr am Platze. Die ziemlich genau einzuhaltende Höhe des Bauwerkes und das Bestreben, die Stockwerkshöhen in den Untergeschossen gering zu dimensioniren, um das Hauptgeschoss möglichst bequem zu erreichen, stellen den Architekten vor bestimmte Höhengcoten.

Die in der Studie angenommenen Tracttiefen und Geschosshöhen erscheinen in ästhetischer und praktischer Beziehung als völlig ausreichend, und weisen die eingeschriebenen Hängeflächen und Quadratmasse mehr als die verlangte Dimensionirung auf.

Sockel-
vorsprünge

Da der an einer Stelle 2.90 m hohe Sockel des Bauwerkes der Bauordnung gemäss noch innerhalb der Baulinie liegt, wirft sich die Frage auf, ob bei diesem Bauwerke nicht von dieser Regel abgewichen werden könnte, um durch Verlegung der Aussenflucht des Parterremauerwerkes in die Baulinie den ringsherum ersparten 0.15 m breiten Grundstreifen den mit 2.80 m dimensionirten Gängen (also dann 2.95 m) zuzuwenden.

Rundgang
des
Besuchers

Alle Saalfluchten fügen sich mit möglichster Behebung der Axenbrüche ununterbrochen aneinander und ERMÖGLICHEN, WIE DIE CORRIDORE, DEN UNUNTERBROCHENEN RUNDGANG DES BESUCHERS.

Es sei gestattet, hier vielleicht darauf hinzuweisen, dass die vorliegende Grundrisslösung es

ermöglicht, den Rundgang des Besuchers so zu lenken, dass vom Vestibule aus zuerst die topographische und culturhistorische Sammlung im Zwischengeschosse, nach diesen die Gemädegalerie und der Kaisersaal und erst zum Schlusse der bis heute effectvollste Theil, die Waffensammlung, erreicht wird.

Die im Souterrain liegende Dienerwohnung mit separirtem Eingang von der Strasse (Approvisionirung und Ausbruch von Infectionskrankheiten) ist durch eine kleine Treppe mit dem Haupteingange in Verbindung gebracht, während zum rückwärtigen Eingange (für Arbeiter, Heizer etc.) die Feuerwache verlegt ist. Im Uebrigen sind Kesselhaus, Kohlendepot, Werkstätte etc. völlig von den Sammlungen abgeschlossen.

Haupt-
disposition

Auch der verlangte Arbeitssaal wurde in das Untergeschoss mit separirtem Eingange von der Strasse verlegt, da die Functionen in demselben sehr oft in die Abendstunden fallen, durch eine Verlegung desselben in das Parterregeschoss aber die Controle im Bauwerke erschwert werden würde. Es erscheint überdies der Transport von Holz, Gyps etc. (Dinge, welche im Arbeitsraum erforderlich sind) durch das Vestibule nicht zulässig.

Die Fenster des Untergeschosses sind völlig genügend dimensionirt, und finden sich ähnliche Anlagen (Malerateliers) in den Hofmuseen an gleicher Stelle vor. Der Arbeitssaal ist mit einer kleinen Treppe mit den im Hochparterre liegenden Verwaltungsräumen verbunden.

Mit diesen Annahmen erscheint die Hauptdisposition des Grundrisses klargelegt und sind die programmässig verlangten Räume wie folgt untergebracht:

IM SOUTERRAIN:

Wohnung des Dieners (2 Zimmer, Küche und Vorraum).

Stephanssaal (4 Räume) 287.00 m², vom Vestibule zugänglich.

Dunkelkammer.



Eingang für Arbeiter, Heizer etc.

Feuerwachraum.

Manipulationsraum.

Kohlenrutsche.

Das Lapidarium (4 Räume) $395.80 m^2$, vom Vestibule zugänglich und mit einem Eingange von der Strasse zur Einbringung schwerer Gegenstände versehen.

Arbeitssaal $111.50 m^2$, von der Strasse zugänglich.
Werkstätte.

Kesselraum.

Kohlendepot für circa 1,000.000 kg Kohle.

IM HOCHPARTERRE:

Vorhalle mit: Portierloge

Garderobe

2 Nebentreppen.

Vestibule.

Die Waffensammlung ($1417.20 m^2$ Hängefläche) mit dem Hauptraum, Gallerie.

Die Verwaltungsräume (2 grosse und 2 kleine Zimmer) und Depot.

IM ZWISCHENGESCHOSS:

Topographische und culturhistorische Sammlung ($1416.80 m^2$ Hängefläche, wozu auch die Gänge gerechnet wurden).

6 historische Interieurs, darunter das Grillparzerzimmer.

Die Münzensammlung (2 Fenster).

IM HAUPTGESCHOSS:

Kaisersaal ($208.96 m^2$), dessen Form bombirt angenommen wurde, da diese Form dem Zwecke, auch Vorträge in demselben abzuhalten, besser entspricht.

Gemäldesammlung ($1495.65 m^2$ Hängefläche), darunter die Oberlichtgallerie ($302.25 m^2$).

Aussen-
erscheinung
der
gesamten
Baugruppe
8

Betreffs der Aussenerscheinung des Bauwerkes handelt es sich darum, die in der Studie geplante Formgebung und das Einfügen des Bauwerkes in das Platzbild zu motiviren.

Was Letzteres anlangt, so ist das Verlangen, welches diesbezüglich im Programm zum Ausdrucke kommt, nur freudig zu begrüßen. Programmmässig sollen die Flächen C und B für Bauwerke verwendet werden, welche zur Unterbringung der voraussichtlich erforderlichen Vergrößerung der Sammlungen dienen und, mit dem Bauwerke auf Fläche A zur harmonischen Gruppe vereinigt, die östliche Platzwand bilden.

Kommt auch bei der Grösse des Karlsplatzes ($80.000 m^2$) der völlige Abschluss der Platzwände nicht in so eminenter Weise in Betracht, wie dies bei kleineren intimeren Plätzen der Fall ist, so lässt sich doch nicht leugnen, dass das Schliessen der östlichen Platzwand, da auf die künftigen Strassenveduten kaum Rücksicht genommen ist, sehr zur Verschönerung des Platzbildes beitragen, **JA AN DIESER STELLE THATSÄCHLICH ZUR KÜNSTLERISCHEN NOTHWENDIGKEIT** wird.

Durch Verbindung der auf den Flächen A, B und C zu errichtenden Bauten mit leichten, zierlichen Ueberbrückungen wird dies völlig erreicht.

Verbauung
der Flächen
B und C

Die Locirung der Tragpfeiler dieser Brücken und die Structur des auf Fläche B zu errichtenden Bauwerkes soll aber **IN JEDEM BESCHAUER DAS GEFÜHL WACHRUFEN, DASS NICHT ALLEIN DIE STRASSENFÜHRUNG, SONDERN AUCH DIE WIENEINWÖLBUNG UND DER BAHNEINSCHNITT ALS UNVERBAUBAR FREIGEHALTEN SIND.** In der Studie ist dies durchgeführt.

Es ist hier an der Zeit, zu erwähnen, dass von verschiedenen Seiten Aeusserungen über eine Unklarheit des Programmes bezüglich der Verbauung der Flächen B und C fielen. Ich kann mich einer solchen Ansicht nicht anschliessen, sondern finde es selbstverständlich, dass man es dem Künstler überlassen musste, die Art der Verbauung dieser Plätze, hauptsächlich des ersteren, in Vorschlag zu bringen. Hängt doch bei der Verbauung B



Künstlerisches und Technisches so untrennbar aneinander, dass in diesem Falle das Bauprogramm sich den künstlerischen und technischen Bedingungen accommodiren muss. Bei Fläche C aber ist die Lösung der Grundrissdisposition ziemlich gegeben.

Auch hier handelt es sich darum, dass der Concurrirende bezüglich der Aussenerscheinung des Bauwerkes eine Form finde, welche sich einerseits harmonisch in das Platzbild einfügt, ANDERERSEITS DIE DURCHFÜHRUNG EINES MIETH-OBJECTES BEI SEINEM SPIEGELBILDE, also rechts von der Karlskirche zulässt.

Die Art der Verbauung der Flächen C und B ist in Betreff der Grundrisslösung aus dem Plane im Massstabe von 1 : 500, in Betreff der Façadendurchbildung aus der Parallele und aus der Perspective ersichtlich.

In der Grundrissanordnung des Bauwerkes auf der Fläche C sind in halber Geschosshöhe Säle angeordnet. Diese Lösung wird dem Beschauer ein abwechslungsreiches Bild vorführen und, da vom Besucher nur immer ein Stiegenarm zu bewältigen ist, um von der Tractflucht zu den Mittelsälen zu gelangen, wesentlich zur Bequemlichkeit beitragen.

Bei der Baudurchführung auf Fläche B ist nur die zwischen Wienfluss und Bahneinschnitt liegende Mauer durch Pylonenbauten, welche die Treppen enthalten, belastet; der eigentliche Ausstellungsraum repräsentirt sich als grosse, leichte Halle aus Eisen und Glas, welche auch die Sonnenstrahlen durchlässt, einen Freilichtsaal ergibt und keine Fundirung erfordert.

Eine solche Lösung ermöglicht die Anpflanzung im Grunde stehender Gewächse, auch exotischer, wie *Chamerops*, *Araucaria*, *Magnolia* etc. und wird, so ausgestattet, eine malerische Aufstellung grosser Plastiken, für welche der Raum bestimmt ist, zulassen.

Die zu einer Gruppe vereinigten Bauwerke sind nicht nur an ihrem Vordertracte, sondern auch bei dem rückwärtigen Tracte mit den erwähnten

Ueberbrückungen verbunden, wodurch der äusserste Kreis im Rundgange des Besuchers der Sammlungen geschlossen ist. Die Silhouettirung der Baugruppe erfordert ein Unterordnen der Verbindungsbrücken unter die Baumassen. Es wurden diese Verbindungen daher in der Höhe des Zwischengeschosses angelegt, wobei die Oberkante des Brückenüberganges noch immer die ganz respectable Höhe von 12—13 m erreicht.

Die Aussenerscheinung des Museums selbst wird durch seine innere Structur, welche naturgemäss in der Façadirung klar zu Tage treten muss, durch eine Unzahl praktischer Erfordernisse, durch unsere modernen Constructionen, durch die für seine Herstellung aufzuwendende Bauzeit, durch die Dauerhaftigkeit des Hergestellten, durch die mangelnde günstige Sonnenbelichtung, durch das erhältliche Baumaterialie und durch so vieles Andere wesentlich beeinflusst. Der enorme Einfluss solcher unmöglich ausser Acht zu lassenden Prämissen genügt schon, mit Sicherheit zu behaupten, dass die erwähnten Dinge **DIE WAHL EINES HISTORISCHEN STILES ÜBERHAUPT NICHT ZULASSEN**, und dass das Hereinzerren der Barocke, also des Stiles der Karlskirche, sich höchstens auf einzelne Details beschränken könnte.

Gegen die Wahl eines historischen Stiles, also auch der Barocke, sprechen aber noch eine Unzahl anderer Umstände, welche ein solches Thun als ganz verfehlt, ja geradezu lächerlich erscheinen lassen.

Es kann sich doch beim Platzbilde nur darum handeln, dass **DAS AUG E DIE GANZE HERZUSTELLEND E BAUGRUPPE MIT DER KARLSKIRCHE, INCLUSIVE DER RECHTEN FLANKE DERSELBEN**, also der Technik, in sich aufnimmt. **DIESE SEHDISTANZ FÄLLT MIT DEM AM MEISTEN ZU BERÜCKSICHTIGENDEN PUNKTE, NÄMLICH DEM AUS-TRITTE AUS DER KÄRNTNERSTRASSE, ZUSAMMEN**. Dass bei solcher Distanz von einem

Façade
des
Museums



sichtbaren Detail des Bauwerkes nicht die Rede sein kann und nur mehr die silhouettirende Wirkung in Frage kommt, ist als selbstverständlich anzunehmen. Das Detail des Bauwerkes wird erst bei geringerer Sehdistanz sichtbar; DANN IST ABER AUCH DER SEHWINKEL SO WEIT VERSCHOBEN, DASS DIE KARLSKIRCHE AUSSERHALB DIESES WINKELS FÄLLT.

ES KANN SICH DEMNACH BEIM PLATZ-BILDE ÜBERHAUPT NUR UM DIE SIL-HOUETTE HANDELN, UND DIESE IST NUR DANN ALS EINE RICHTIGE ZU BE-ZEICHNEN, WENN DIE LINKE KIRCHEN-FLANKE MIT DER RECHTEN, ALSO HIER MIT DEM BAUE DES POLYTECHNISCHEN INSTITUTES, das uns ein gütiges Geschick recht bald in seiner ursprünglichen Gestalt zurück-geben möge, stimmt. Gerade bei richtiger Linien-führung und weiser Unterordnung WIRD DAS HAUPTSÄCHLICHSTE SCHAUSTÜCK DES PLATZES, DIE ST. KARLSKIRCHE, VOLL ZUR GELTUNG KOMMEN. Diese Unterordnung bedingt daher das Verwerfen jeder reicheren Sil-houettirung oder gar eines der Karlskirche ähn-lichen Aufbaues.

Gewiss liegt auch in der Nachäffung eines Stiles etwas unsäglich Deprimirendes; die Verwendung eines historischen Stiles lässt jede künstlerische Regung vermissen und steht gerade die Barocke mit unserer heutigen künstlerischen Ausdrucks-weise, mit unserem heutigen einfachen, strammen Gehaben im grellsten Widerspruche.

Jeder Stil repräsentirt seine Zeit, und immer haben Künstler die Ausdrucksweise ihrer Zeit-genossen und ihr individuelles Empfinden in den von ihnen hergestellten Werken versinnlicht. Diese Bahn verlassen, heisst den Weg des Plagiats be-treten.

Was würden beispielsweise die Meister Michel Angelo und Fischer v. Erlach für Augen gemacht haben, wäre ihnen zugemuthet worden, die von ihnen zu schaffenden Werke gothisch zu bauen!

Ein wichtiges künstlerisches Moment mag hier Erwähnung finden.

Die Sammlungen, welche das Bauwerk bergen soll, können mit den staatlichen Sammlungen nur zum allergeringsten Theile in Concurrenz treten. Es wäre daher als grober Fehler zu bezeichnen, durch eine reiche Ausgestaltung des Bauwerkes die Erwartungen des Besuchers zu enttäuschen oder durch zu üppigen Decor ein Uebertrumpfen der diesbezüglichen staatlichen Bauwerke anzustreben; würde doch auf solche Weise die Aussenerscheinung des Bauwerkes mit dem intimen Wesen des Inhaltes in Disharmonie treten.

Zu den wichtigsten Baubedingnissen gehört, wenn der Bau seinen Zweck erfüllen soll, die vollkommen **AUSREICHENDE BELICHTUNG DER RÄUME.**

Es muss diesbezüglich energisch mit aller Tradition gebrochen werden, da man mit Recht behaupten kann, dass alle öffentlichen Bauten zu wenig belichtet sind, also zu kleine Lichtquellen haben. Das Beheben dieses Uebels wird aber **DAS DOMINIRENDE DER FENSTER UND DAS ZURÜCKTRETEN DER FLÄCHEN ZUR FOLGE HABEN.** Dieser Umstand allein genügt schon, dem Bauwerke ein ganz bestimmtes Gepräge (Pfeilerbau) aufzudrücken und seine Aussenerscheinung recht weit von jeder Anlehnung an historische Stile abzulenken.

Solche Reflexionen lassen sich über alle Bautheile, also auch über Construction und Baumateriale machen, und werden alle zu gleichem Resultate führen.

Es kann darüber kein Zweifel obwalten, welche Empfindung die richtigere ist: beispielsweise die Traversen aus der Bauherstellung zu eliminiren, weil die Barocke dieses Constructionsmaterial nicht kannte, oder dieses Baumaterial zu verwenden, und statt der Barocke eine andere Formgebung zu erfinden.

DIE WAHL IRGEND EINES HISTORISCHEN STILES WÜRDIE DIE STRUCTUR



DES BAUES, ALSO SEINE ZWECKMÄSSIGKEIT BEEINFLUSSEN. Zu Gunsten eines Stiles aber Structives zum Opfer bringen, ist einfach ein Unding.

Alle diese Momente fallen bei der architektonischen Durchbildung schwer in die Wagschale; es wäre aber ein grosses Unrecht, zu behaupten, dass die zu errichtende Baugruppe als Kunstwerk nicht zum Mindesten auf gleicher Höhe stehen kann wie die Karlskirche selbst.

Dies ist eben anzustreben, und dieses Ziel kann und soll vom Baukünstler erreicht werden.

DIE RICHTIGE LÖSUNG DER BAUFRAGE IST IN EINER GUTEN HAUPTDISPOSITION DES GRUNDRISSES, IN GLÜCKLICHER SILHOUETTIRUNG DER BAUMASSEN, IN NATURGEMÄSSEM VERSTÄNDLICHEN DETAIL UND IN CONSTRUCTIV RICHTIGER UND RASCHER BAUDURCHFÜHRUNG ZU SUCHEM.

Ein Umstand, der gleichfalls schwerwiegend ist, muss hier noch erwähnt werden, nämlich DIE FARBE DES BAUWERKES. Wie Eingangs angedeutet, ist die Lage der Hauptfront Nord-Nord-west. Die Hauptfaçade wird daher nur in den letzten Abendstunden auf Sonnenwirkung rechnen können UND SICH MIT RÜCKSICHT AUF DEN WICHTIGSTEN SCHAUPUNKT (AUS-TRITT AUS DER KÄRNTNERSTRASSE) DEN GRÖSSTEN THEIL DER TAGESZEIT ALS DUNKLE SILHOUETTE VOM HIMMEL AB-HEBEN.

Soll die Façade also zu kräftiger Wirkung gelangen, BEDARF ES GROSSER, WEIT SICHTBARER FARBENCONTRASTE zwischen den Materialien, aus welchen die Aussenerscheinung geformt ist.

In der Studie ist dies durch die Wahl von Steinplattenverkleidungen (Granit, Laser oder Sterzinger Marmor als Bauverkleidungsmaterial), also lichte Flächen, und figuralischen und ornamentalen Schmuck (getriebenes Kupfer), also dunkle

Partien, zum Theil des Contrastes halber vergoldet, versucht.

Wie bei der Aussenerscheinung waltet auch bei der projectirten inneren Ausgestaltung des Bauwerkes das Bestreben vor, Einfachheit und Würde einzuhalten und den in Aussicht genommenen Zweck möglichst zu erfüllen.

Innen-
structur
und
Construc-
tion

Die Deckenconstructionen sind aus Trägern, zwischen welchen Monier auf Winkelauflagern eingespannt ist, mit Xylolithflötzen überlegt, projectirt. Für die meisten Stützen ist Eisenconstruction mit Monierverkleidung, weil leichter erhältlich, geringer dimensionirt und verlässlicher als Stein, in Vorschlag gebracht.

Gas- und elektrische Leitungen bleiben sichtbar und sind ästhetisch durchgebildet. Die Abdeckung des Bauwerkes ist bis auf jene Theile, welche Oberlicht erhalten, durch eine Art von Cementasphaltdach bewerkstelligt.

Für die Beheizung des Bauwerkes kann wohl nur die Centralheizung, und zwar das System der Niederdruckdampfheizung mit Selbstentlüftung ernstlich in Frage kommen. Dieses System wird mit Anwendung säulenförmiger, glatter, also nicht staubaufnehmender Heizkörper, welche in den Ecken der Räume stehen, in Vorschlag gebracht.

Als in Aussicht genommenes technisches Novum mag Nachstehendes erwähnt werden.

Es ist zweifellos, dass reine, lichte, adrette Facadenflächen, welche den mit Russ vermischten atmosphärischen Niederschlägen den geringsten Anhalt bieten und sich leicht reinigen lassen, auf unser Auge und Empfinden am sympathischsten wirken.

Ein gleiches Empfinden wird die Verwendung von edlem Baumaterial erzeugen. Diese Gefühle weisen auf die Durchführung der Facaden in glatten Werksteinen hin. Eine ungeheure Bauzeit und enorme Kosten stellen sich naturgemäss solchen Wünschen entgegen.

Es liegt daher der Gedanke nahe, den Aussen-decor des Bauwerkes in der Art durchzuführen,



dass derselbe erst nach Schluss der Herstellung des Gesamtmauerwerkes auf dasselbe applicirt wird, so dass das Bauwerk als Ziegelbau sammt der Abdeckung rasch vollendet werden kann UND DER APPLICIRBARE AUSSENDECOR MIT DER INNEREN BAUVOLLENDUNG GLEICHEN SCHRITT HÄLT.

Dies ist durch Verwendung von 5—10 cm starken Granit- und 2 cm starken Laaser oder Sterzinger Platten — geschliffen, aber nicht polirt — erreicht.

Von Marmoren sind nur diese beiden Qualitäten in unserem Klima im Freien haltbar, und zwar nur bei Verwendung in senkrechten Flächen. Alle Profile müssen abgedeckt werden, und sind diese Abdeckungen und Befestigungen der Platten, sowie der ornamentale und figuralische Schmuck in der Weise projectirt, DASS ALLE DARAUFFALLENDEN NIEDERSCHLÄGE MINDESTENS 5 CM VOR DEN MARMORFLÄCHEN ABTROPFEN KÖNNEN, also nie mit Kupfer- oder Metalloxyd vermisches Wasser die Marmorflächen beflecken kann.

Diese Plattenverkleidung ist in der Studie durchgeführt und lässt für die Herstellung des gesamten Bauwerkes, ABGESEHEN VON DEN VIEL GERINGEREN AUFZUWENDENDEN PECUNIÄREN MITTELN, EINE BAUZEIT VON 3—3¹/₂ JAHREN MIT SICHERHEIT ERHOFFEN.

Für die anderen Constructionen genügt es anzuführen, dass alle bewährten Neuerungen bei der Bauausführung in Anwendung kommen sollen. Insbesondere möchte ich darauf aufmerksam machen, dass bei allen Glasflächen starke Neigungen angenommen sind und überall die natürliche Traufe belassen ist, also die Rinnen entweder isolirt von den Glasflächen liegen, oder die Niederschläge auf die anderen Abdeckungen abrinnen können. Die übrigen Dachconstructionen sind ein System von Trägern, Monier, Asphalt, Ziegel, Schotter und Sand: eine Construction, wie solche

am Administrationsgebäude in Nussdorf ausgeführt wurde, und deren Solidität, Reparaturfreiheit und Feuersicherheit noch von keiner anderen auch nur annähernd erreicht wurde.

Das projectirte Bauwerk hat eine Cubatur von 65.633.55 *m*. Hievon entfallen 6739.92 *m* auf den Hohlraum des Vestibuls. Baukosten

Erfahrungsgemäss ist der Herstellungspreis eines so geplanten Bauwerkes mit Rücksicht auf die vorgeschlagenen Baumaterialien und die gegenwärtige Preislage *K* 28.— per Cubikmeter, während für den Hohlraum des Vestibuls die Annahme von *K* 14.— per Cubikmeter genügend erscheint.

Die Baukosten stellen sich demnach:

$$58.893.63 \text{ m}^3 \times 28 = K 1,649.021.64$$

$$6.739.92 \text{ „} \times 14 = \text{„} \quad 94.358.88$$

$$\text{in Summa } K 1,743.380.52$$

Die Studie des Wettbewerbes für das Kaiser Franz Josef-Stadtmuseum besteht aus:

1. Situation (1 : 1000),
2. Bautypen für die Plätze C und B (1 : 500),
3. Parallele der Karlskirche und der angrenzenden Häuser,
4. Grundriss des Halbsouterrains,
5. Grundriss des Hochparterres,
6. Grundriss des Zwischengeschosses,
7. Grundriss des Hauptgeschosses,
8. Hauptfaçade,
9. Seitenfaçade,
10. Querschnitt,
11. Längenschnitt,
12. Blick auf den Mittelbau,
13. Blick von der Canovagasse, und
14. aus diesem Erläuterungsberichte.



